Sonntag, den 4. Juli 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen.

# Lodzer Volkszeitung

Nr. 162. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Winzenty Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolerzna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

## Die Projekte der Verfassungsänderung.

Die Regierung des Herrn Prof. Bartel hat bis jetzt noch keine Mehrheit für die von ihr vorgeschlagenen Verfassungsänderungen. Nach den bisherigen Vorschlägen von vier Parteien wird die Regierung nur für einige Aenderungen die Mehrheit finden. Projekte über die Aenderung der Verfassung haben eingebracht: Die Christlich-Nationalen, der Nationale Volksverband, der „Piast" und die Christlichen Demokraten. Aus dem ganzen Wust der Projekte wollen wir diejenigen herausnehmen, die mit dem Regierungsprojekt im Zusammenhang stehen.

**Die Berechtigung für den Staatspräsidenten zur Sejm- und Senatsauflösung.**

„Piast" und Chadecja sind ohne Vorbehalte einverstanden. Aber schon die Christlich-Nationalen machen dies von dem Einverständnis des hohen Senats abhängig und der Nationale Volksverband fordert, daß vorher der „Staatsrat" gehört werden müsse und daß der Sejm und Senat nur einmal im Jahre aufgelöst werden dürfen. Da auch die Linksparteien grundsätzlich damit einverstanden sind, dem Präsidenten das Recht der Auflösung des Sejm und Senats zu gewähren, so kann diese Aenderung der Verfassung konstitutionelles Recht in diesem Sejm werden.

**Die Verlängerung der Vorwahlzeit auf 120 Tage.**

Die Chadecja schlägt eine Aenderung der Verfassung vor, wonach die Vorwahlzeit nur 60 Tage betragen soll. Die anderen Parteien sind mit den bisher verpflichtenden 90 Tagen einverstanden. Ob somit der Vorschlag des Justizministers (120 Tage) die Zweidrittelmehrheit erhält, ist sehr fraglich.

**Der im September einberufene Sejm soll das Budget in vier Monaten erledigen.**

Die Chadecja und der „Piast" wollen den Sejm fünf Monate vor dem Budgetjahr einberufen. Die Endecja gewährt dem Sejm 75 Tage, dem Senat 25 zur Erledigung des Budgets. Die Christlich-Nationalen (Monarchisten) schweigen darüber. Eine Einigung auf irgendeinen Termin ist also möglich.

**Falls das Budget nicht rechtzeitig erledigt würde, wirtschaftet die Regierung auf Grund der eigenen Vorlage.**

„Piast" und Chadecja sind einverstanden, stellen jedoch die Bedingung, daß die Regierung sich in diesem Falle des Budgets des Vorjahres bedienen soll, die Endecja schlägt das Budget des letzten Vierteljahres vor. Die ersten beiden Parteien sind einverstanden, das Rekrutenkontingent für mehrere Jahre festzusetzen, während die Endecja alljährlich ein Rekrutenkontingent festsetzt. Die Chancen der Regierung, die Zweidrittelmehrheit zu erlangen, sind nicht groß.

**Falls der Staatspräsident gegen ein Gesetz sein Veto einlegt, so muß der Sejm mit qualifizierter Mehrheit das Veto für ungültig erklären.**

Die Chadecja fordert elf Zwanzigstel der Sejmstimmen;

Die Monarchisten drei Fünftel des Sejm und Senat;

Der „Piast" fordert drei Fünftel der Sejmstimmen;

Die Endecja — auf den Rat des Staatsrats muß der Staatspräsident das Gesetz auf drei Monate vertagen und es dann entweder veröffentlichen oder den Sejm und Senat auflösen.

Die Zweidrittelmehrheit ist auch hier zweifelhaft.

**Dekrete der Regierung mit Gesetzeskraft.**

Die Chadecja schweigt. Die Monarchisten sind einverstanden, doch muß der Staatsrat befragt werden; die Endecja und der „Piast" sind einverstanden, der Regierung die Ermächtigung zu geben, aber nur für die Zeit zwischen den Sejmkadenzen, d. h. während der Sejmwahlzeit, also wenn überhaupt kein Sejm vorhanden ist. Außerdem will die Endecja, daß Sejm und Senat die Regierung bevollmächtigen können, Dekrete zu erlassen.

**Das Recht des Präsidenten, bis zum 31. Dezember 1927 rechtsverbindliche Dekrete zu erlassen.**

Keine Rechtspartei hat sich in dieser Angelegenheit ausgesprochen.

— — — — — — — — — — — —

Klar schlägt uns aus diesen Projekten der Rechten die Furie entgegen, das heutige Wahlrecht zu vernichten. Aber dafür wird die Reaktion höchstens die Hälfte der Stimmen erlangen. Und nötig sind zwei Drittel zur Aenderung der Verfassung. Es ist aber möglich, daß die Sejmreaktion auf einem Umwege ihre Absicht erreicht, nämlich dadurch, daß auch Linksparteien dafür stimmen sollen, der Regierung das Recht der Herausgabe von Dekreten zu gewähren. Und dann würden diese Linksparteien die Ueberraschung erfahren, daß die Regierung auf dem Wege des Dekrets die Wahlordnung ändert. Die Naivität dieser Linksparteien, ihr Vertrauen, kann sehr leicht mißbraucht werden.

Die gegenwärtige Zusammensetzung des Sejm ist weder für die Reaktion noch für die Regierung günstig, wenn es sich um die Verfassungsänderung handelt. Außer der Berechtigung des Staatspräsidenten zur Auflösung des Sejm und Senats sowie der Ordnung der Budgetfrage werden die anderen Projekte höchst-

# Die Linksparteien nicht einig

**Meinungsverschiedenheiten zwischen der P. P. S. und der „Wyzwolenie" in der Frage der Verfassungsänderungen.**

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

**Während des gestrigen Tages berieten die Linksparteien im Sejm über die Projekte betreffs Verfassungsänderung. An den Beratungen nahmen Vertreter der P. P. S., der „Wyzwolenie" und des Bauernverbandes teil, und zwar die Abgeordneten Niedzialkowski, Poniatowski, Rudzinski, Dombski und Waleron.**

**Die Besprechungen führten leider zu keiner Verständigung, da die P. P. S. die Neigung der „Wyzwolenie" zu Kompromissen auf das entschiedenste bekämpfte. Wie Abg. Niedzialkowski ausführte, sei die P. P. S. nur für die einzige Verfassungsänderung zu haben, die dem Staatspräsidenten das Recht gibt, den Sejm aufzulösen. Was die geplanten Verfassungsänderungen anbelangen, auf Grund welcher der Staatspräsident das Recht erhält, auf dem Wege von Dekreten Gesetze zu erlassen, so würde sich die P. P. S. niemals damit einverstanden erklären, denn eine solche Erweiterung der Rechte sehe sie als völlige Entmachtung des Parlaments an. Einen ähnlichen Standpunkt nahmen die Vertreter des Bauernverbandes ein. Anders jedoch die „Wyzwolenie". Diese Partei ist nicht abgeneigt, für das Recht der Erlassung von Verordnungen mit Gesetzeskraft zu stimmen, doch solle dieses Recht begrenzt werden, u. zw. dürften auf dem Verordnungswege weder Budgetfragen geregelt noch Heereseinberufungen erfolgen.**

**Am Montag und die folgenden Tage wird der Sejm Stellung nehmen zu den Projekten betreffs Verfassungsänderung. In diesen Sitzungen wird es sich zeigen, ob die „Wyzwolenie" wirklich sich zu den Rechtsparteien schlagen, d. h. indem sie für die Verfassungsänderungen stimmen wird, die ein Hohn auf den Parlamentarismus sind.**

**Was die P. P. S. anbelangt, so ist sie entschlossen, den Antrag zu stellen, über alle Projekte zur Tagesordnung überzugehen, mit Ausnahme des Projektes über Auflösung des Sejm durch den Staatspräsidenten. Der Antrag hat jedoch keine Aussicht angenommen zu werden.**

## Das Paktieren geht los.

**Die Rechtsparteien bei Rataj.**

Beim Sejmmarschall Rataj sprachen Vertreter der Rechtsparteien vor, um mit Rataj über das Durchpeitschen der Vorlagen betreffs Verfassungsänderung zu beraten. An der Konferenz nahmen teil: die Abgeordneten Rymar und Seyda vom Nationalen Volksverband; Dubanowicz und Stronski (Monarchisten); Kiernik und Dembski vom „Piast" sowie Popiel von der N. P. R. Wie verlautet, versuchte man in dieser Konferenz die Meinungsverschiedenheiten auszugleichen, um auf diese Weise sich die Zweidrittelmehrheit für die Verfassungsänderungen zu sichern. Am Montag soll auch eine Konferenz mit den anderen Parteien stattfinden, da die Rechtsparteien selbst nicht über eine Zweidrittelmehrheit im Sejm verfügen.

wahrscheinlich keine qualifizierte Mehrheit erlangen, sofern die Linksparteien und die Minderheiten sich damit nicht einverstanden erklären werden. Zwei Drittel Sejmstimmen — das sind 296 Abgeordnete. Wenn also die Opposition ihre gewöhnliche Stimmenzahl zusammenfassen wird, ist eine Verfassungsänderung unmöglich.

Wenn die Regierung kluge Projekte hat, die in erster Linie die furchtbaren Wirtschaftsverhältnisse gesunden könnten, so müßte sie rechtzeitig ein Gesetz vorbereiten über entsprechende Vollmachten für die Zeit des Nichtfunktionierens des Sejm. Derartige Vollmachten kann die Regierung erhalten, und deswegen müßte sie die Politik der geheimnisvollen „Beglückung" der Bewohnerschaft durch Dekrete auf Grund der Verfassungsänderung fallen lassen und offen und ehrlich ihre Sanierungspläne bekanntgeben, die sie auf Grund von Vollmachten verwirklichen kann.

Die Regierung ist nicht machtlos, auch wenn sie keine Verfassungsänderung erreichen sollte. Dem durch Not, Teuerung, Wucher und Arbeitslosigkeit gequältem Volke geht es sicher nicht um akademische Verfassungsstreitigkeiten, sondern um die Arbeit, um den Kampf mit der Teuerung und um das Entkommen vor der Not. Und wenn die Regierung die Faulpelze und Schädlinge aus dem Staatsdienst entfernen will, so wird sie niemand daran hindern. Wenn der Innenminister z. B. es verbieten wird, auf Arbeiter wie auf Sperlinge zu schießen — und Zeugen dieser schrecklichen Uebungen sind wir allwöchentlich — so wird die Bevölkerung dies mit Beifall aufnehmen.

Es ist keine Kunst, zu regieren, wenn man die ganze Verfassung zu seinem Gunsten umstülpt. In schweren Zeiten genügen auch vorübergehende Vollmachten. Wenn man den heutigen Sejm ängstlich galvanisiert, wenn man die Staatsfinanzen einem Manne übergibt, dessen Ernennungen die ganzen wucherischen Organisationen der „Wirtschaftssphären" mit Freuden erfülle und gleichzeitig von Wundern spricht, die da eintreten sollen, wenn die Regierung das Recht der Erlassung von Gesetzen erhalten wird, so kann man sich nicht wundern, daß die Herren Wierzbicki, Barcinski u. a. Freudentänze vollführen, während die Massen des arbeitenden, für den Staat opferbereiten Volkes stark beunruhigt sind. Das Scharfschießen auf die Arbeiter und die Ankündigung der „Wirtschaftskreise", daß der Augenblick der Vernichtung des Achtstundentages, der Krankenkassen, der Urlaube gekommen ist, kann den Arbeitern kein besonderes Vertrauen zur Regierung einflößen, um dieser das Recht zu geben, Gesetze zu schaffen, die die bestehenden vernichten.

Die Regierung hat zwar in den Augen der breiten Massen ein starkes Argument gegen den Sejm: Die perverse Lebenslust dieses Sejm. Der zusammengestauchte, mit Fußtritten traktierte, schmählich behandelte Sejm hat in seinen Händen das Mittel, von der Bühne zu treten und will es nicht anwenden. Er zieht es vor, in der Schmach zu leben, als schön zu sterben. Angesichts eines solchen Sejm kann jede außerparlamentarische Regierung Sympathien finden. Das nur allein ist das Kapital der Regierung.

Abg. Ignacy Daszynski („Robotnik").

## Die Chorzower Stickstoffwerke

Einige Pariser Blätter, darunter der „Figaro" und der „Matin", veröffentlichen Warschauer Meldungen, in denen es heißt, die polnische Regierung habe sich mit der deutschen Note befaßt, in der gefordert wird, daß Polen auf Grund des Urteils des Haager Schiedsgerichtes die Stickstoffwerke-Chorzow zurückgebe und Schadenersatz leiste. Die polnische Regierung sei vorläufig nicht geneigt, auf diese Forderung einzugehen, sondern beabsichtige, die Angelegenheit der gemischten deutsch-polnischen Kommission in Paris zu unterbreiten.

*

**Der Direktor der Chorzower Werke ertrunken.**

Wie aus Graudenz gemeldet wird, ist der Direktor der Chorzower Werke, Felix Zalewski, einem Bootsunglück auf der Weichsel zum Opfer gefallen. Direktor Zalewski befand sich mit dem Oberleutnant Fonferko auf einer Segelbootsfahrt auf der Weichsel. Plötzlich kenterte das Boot und die beiden Insassen stürzten in die Fluten. Während Fonferko das Ufer schwimmend erreichen konnte, fand Zalewski den Tod in den Fluten. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Felix Zalewski ist erst vor kurzem nach der Ernennung Kwiatkowskis zum Minister zum Direktor der Chorzower Stickstoffwerke berufen worden.

## Ein neuer Mann in China.



**Marschall Sun-Chuan-Fang**

hat jetzt als Machthaber in den 5 östlichen Provinzen Chekiang, Fukien, Kiangsu, Anhue und Kiangsi große Bedeutung erlangt.

## Der „Retter" ist da.

**Prof. Kemmerer traf gestern in Warschau ein.**

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

**Gestern abends ist mit dem Pariser Luxuszug Prof. Kemmerer in Warschau eingetroffen. Prof. Kemmerer wird von seiner Frau und seinem Sohne begleitet. Der Mission selbst gehören hervorragende Sachverständige des Finanz-, Steuer-, Zoll- und Bankwesens an.**

**Der Aufenthalt des Prof. Kemmerer in Polen ist auf 2 bis 3 Wochen berechnet. Der Verbindungsmann zwischen der Mission und dem Finanzministerium wird Departamentsdirektor Dr. Taube sein.**

**Auf dem Bahnhofe wurde die amerikanische Mission im Namen der Regierung vom Direktor des Budgetdepartaments, Baron Dangel, begrüßt, der demnächst an Stelle des zurückgetretenen Vizeministers Poplawski zum Vizeminister ernannt werden soll.**

**Wir wollen hoffen, daß diesmal Prof. Kemmerer nicht bloß wieder mit 10 000 Dollar abdampft, sondern auch tatsächlich in unsrem Finanz- und Steuerwesen etwas Ordnung schafft.**

## Es macht sich.

**Pilsudski nimmt im Belvedere Wohnung.**

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie verlautet, wird die Uebersiedlung des Marschall Pilsudski nach dem Belvedere in den nächsten Tagen erfolgen. Die Familie des Marschalls bleibt vorläufig noch in Sulejuwek.

Gleichzeitig wird das Kabinett des Kriegsministers nach dem Schloß übertragen.

*

**Reorganisation des Kriegsministeriums.**

Im Kriegsministerium ist eine Reduktion von 300 Beamten vorgesehen. Die Militärbeamten sollen in den Liniendienst eingereiht und die Zivilbeamten vollständig entlassen werden.

Im Zusammenhange damit ist zu erwähnen, daß der bisherige Chef der Verwaltung, General Norwid-Neugebauer, das Kommando über eine Division in der Provinz übernehmen soll. Zu seinem Nachfolger ist General Górecki auserſehen. Górecki ist ein fanatischer Anhänger von Pilsudski. Er hat sich durch seine famose Rede vor dem Poniatowski-Denkmal unsterblich blamiert bezw. berühmt gemacht.

## Um die Rettung des Franken

**Deutschland bietet den Franzosen Hilfe an.**

Aus Paris wird gemeldet, daß der Präsident der deutschen Reichsbank, Dr. Schacht, sich bereit erklärt hat, die französische Regierung bei ihren Sanierungsbemühungen zu unterstützen. Für diese Hilfe soll die französische Regierung verschiedene Erleichterungen im besetzten Gebiet gewähren.

## Zu den blutigen Vorfällen in Hohensalza.

**Die Anwendung von Waffen war notwendig — sagt der Regierungsdelegierte.**

Am vergangenen Sonntag kam es anläßlich einer Demonstration der P. P. S. zu blutigen Zusammenstößen. Die Polizei machte Gebrauch von der Waffe und gab eine Gewehrsalve auf die Demonstranten ab. Ein Zivilist wurde dabei getötet, drei schwer und neun leicht verletzt. Um verschiedene Gerüchte aus der Welt zu schaffen, sandte die Regierung einen Delegierten nach Hohensalza zwecks Untersuchung der blutigen Vorfälle. Der Delegierte hat nun festgestellt, daß die Polizei vollständig in Ordnung sei und daß sie die Zivilisten niederknallen mußte, da ihr eigenes Leben bedroht war.

## Der Prozeß gegen Schulrat Dudek.

**Die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.**

Am Freitag begannen die Verhandlungen gegen Schulrat Dudek, der seinerzeit bei Durchsuchung des Deutschen Volksbundes in Untersuchungshaft genommen wurde.

Nach Eröffnung der Verhandlung beantragt der Verteidiger, Rechtsanwalt Lipiec, die Ablehnung des Schöffen Renz, weil dieser Mitglied des „Verbandes oberschlesischer Aufständischer" ist.

Der Staatsanwalt widerspricht diesem Antrag, indem er anführt, daß es in Oberschlesien sehr viele Richter gebe, die dem Westmarkenverein angehören und daher von jedem Angeklagten, der einer anderen politische Richtung angehöre, abgelehnt werden können.

Darauf zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Nach 25 Minuten erscheint der Gerichtshof wieder im Saal und der Vorsitzende verkündet, daß er, nachdem eine Einstimmigkeit in der Auffassung nicht erzielt werden konnte, dahin entschieden habe, den Antrag der Verteidigung abzulehnen.

Hierauf wird in die Verhandlung eingetreten. Der Vorsitzende verliest die Personalien des Angeklagten und den Hauptpunkt der Anklage, wonach Schulrat a. D. Andreas Dudek, Vorstandsmitglied des Deutschen Volksbundes, wegen der Verbrechen aus § 1, Abs. 2 des Gesetzes über Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. 6. 1914 (Deutsches R. G. B. S. 195) unter Anklage gestellt wird. Die Verhandlung wird in polnischer Sprache geführt. Auf Befragen erklärt der Angeklagte, daß er die polnische Sprache genügend beherrsche und im Falle ihm etwas unverständlich sein sollte, um Uebersetzung ins Deutsche ersuche, was ihm vom Vorsitzenden auch zugestanden wird.

Nachdem die aufgerufenen Zeugen den Saal verlassen haben, stellt der Staatsanwalt den Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit von der Verhandlung. Der Verteidiger erklärt auf Befragen, daß er diesem Antrage zustimme. Nach einer kurzen Beratung verkündet der Vorsitzende den Beschluß, die Oeffentlichkeit auszuschließen. Die Verhandlungen werden bei geschlossenen Türen fortgesetzt.

## Zum Raub des Achtstundentages den Hohn!

**Mussolini als Schwerarbeiter.**

Ministerpräsident Mussolini gab einem Vertreter der „Daily Mail" Erläuterungen seiner Verordnung über die nationalen Ersparungsmaßnahmen. Die italienische Handelsbilanz zeige, daß die Einfuhr Italiens größer sei, als dies für die wirtschaftlichen Interessen der Nation zuträglich erscheine. Der Führer des italienischen Arbeiterverbandes (des faschistischen! Red.) habe ihm versichert, daß die italienischen Arbeiter bereit seien, täglich Ueberstunden ohne Sonderentlohnung zu leisten, und sie hätten dabei sein, Mussolinis, Beispiel vor Augen, der täglich vierzehn bis achtzehn Stunden arbeite. Ueberstunden zu gewöhnlichen Lohnsätzen würden nur in jenen Industriezweigen verlangt werden, die die ausländische Konkurrenz zu fühlen haben, wie die Textilindustrie, während in gutgehenden Geschäftsunternehmungen die Ueberstundenentlohnung im Wege von Verhandlungen zwischen den Unternehmern und den Angestellten festgesetzt werden soll.

## Die Abfindungsfrage.

**Zur Ablehnung der Fürstenvorlage durch die Sozialdemokratie.**

Nach dem Ergebnis des Volksentscheids war der Weg der parlamentarischen Verhandlungen gewiesen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist diesen Weg gegangen. Sie hat den Versuch unternommen, durch ihre Mitarbeit an der Fürstenvorlage im Rechtsausschuß den Willen der 14½ Millionen zur Geltung zu bringen. Sie hat Verbesserungsanträge gestellt. Sie hat die letzten Möglichkeiten parlamentarischer Verhandlungen bis zur letzten Minute ausgeschöpft. Ein Erfolg dieser Arbeit hätte vorausgesetzt, daß die bürgerlichen Parteien Ver-

## Wie sie den Völkerbund verhöhnen und mißbrauchen.

**Die Aufteilung Abessiniens.**

Abessinien ist der einzige wenigestns dem Namen nach noch selbständige Staat auf dem afrikanischen Kontinent: sonst ist der ganze schwarze Erdteil unter den imperialistischen Mächten aufgeteilt. Als im Jahre 1915 in London die geheimen Verhandlungen geführt wurden, um Italien zum Eintritt in den Weltkrieg zu bewegen, zeigten England und Frankreich für die abessinischen Schmerzen Italiens volles Verständnis. Abessinien hat sich aber später ebenfalls der Entente angeschlossen und ist nach dem Friedensschluß als selbständiger Staat dem Völkerbund beigetreten, in dessen Versammlungen es Sitz und Stimme hat. Damit war die Londoner Vereinbarung von 1915 über den Haufen geworfen. Die neue imperialistische Welle des faschistischen Italiens hat aber das abessinische Problem wieder aufgerollt und zwischen England und Italien ist ein Geheimvertrag zustandegekommen, der praktisch einer Aufteilung Abessiniens gleichkommt. England hat sich in dem Vertrag den bestimmenden Einfluß auf das Quellengebiet des blauen Nils gesichert: die Gewässer des blauen Nils sind für die Berieselung der im britischen Sudan liegenden Baumwollplantagen von entscheidender Bedeutung und es ist noch erinnerlich, daß der letzte Konflikt zwischen der britischen und der ägyptischen Regierung nach der Ermordung des Sirdars Lee Stack, den Kampf um die Gewässer des blauen Nils zum Ausgangspunkt hatte. Als Gegenleistung hat nun England das Recht Italiens anerkannt, durch Abessinien eine Eisenbahnlinie zu bauen und das ganze durchquerte Gebiet unter italienisches Protektorat zu stellen.

In Paris wird erklärt, daß man nach der Erledigung der marokkanischen Frage der Verwirklichung dieses Planes keine Hindernisse in den Weg legen werde. Die Zusammenhänge sind hier offenkundig: Mussolini ließ bekanntlich, wie ehedem Kaiser Wilhelm, verkünden, daß Italien an der „Lösung" der marokkanischen Frage mitinteressiert sei, daß heißt, daß es ein Stück aus der Beute verlange. Frankreich will nun den Verzicht Mussolinis auf Marokko durch die Erfüllung der abessinischen Wünsche Italiens erkaufen. Das empörende an dem ganzen Kuhhandel ist aber die Tatsache, daß Abessinien ein von allen diesen imperialistischen Räubern anerkannter, selbständiger Staat und Mitglied des Völkerbundes ist, dessen Gebiet und Sicherheit in dem Völkerbundspakt von denselben Staaten garantiert wird, die heute um seine Aufteilung feilschen. Auch ein Beitrag zu der friedenssichernden Tätigkeit des Völkerbundes?

## Beschlagnahme einer P.P.S.-Interpellation.

In den letzten Tagen wurden zwei Nummern des „Robotnik" wegen wahrheitsgemäßer Artikel über Polizeischikane und Provokationen konfisziert, während ein Blatt wie der reaktionäre „Dziennik Tczewski" nur „verwarnt" wurde. Am 25. Juni machten nun die Abgeordneten der P.P.S. eine Interpellation in Angelegenheiten der Beschlagnahme, wobei die Artikel in vollem Wortlaut angegeben wurden. Da nun eine Interpellation (nach Sejmbeschluß vom 1. 3. 21) immun ist, druckte sie somit der „Robotnik" am Mittwoch mit den 2 beschlagnahmten Artikeln ab. Die Folge war eine Beschlagnahme dieser Nummer. Dieser Fall steht wohl einzig da.

Der „Robotnik" protestiert gegen diese Maßnahmen scharf, aber . . . Innenminister Mlodzianowski macht, was er will.

„Moralische Wiedergeburt" wird das genannt, was heute geschieht.

## Interessante Vergleiche ohne Kommentar.

| | |
|---|---|
| Die Kruppwerke in Essen beschäftigten vor d. Kriege: 70000 (siebzig taus. Arbeit.) 3 Direktoren mit je 1000 M. Monatsgehalt. (Auf 23330 Arbeiter also ein Direktor.) | Die Laurahütte in Poln. Oberschlesien besch. heute: 3000 (dreitausend Arbeiter) 4 Direktoren mit je 5000 Zl. Monatsgehalt. (Auf 725 Arbeiter ein Direktor.) |

*

Bei der Schwerindustrie betragen die Verwaltungskosten in Deutschland: 20% der Kosten. in Polen: 37% der Kosten.

Die Arbeitslöhne betragen in Deutschland: 23% der Kosten. in Polen: 18% der Kosten.

Für die Arbeiter bleibt in Anbetracht der hohen Verwaltungskosten in Polen also sehr wenig übrig, die Generaldirektion der Giesche-Zinkhütten in Polnisch-Oberschlesien (sie gehören jetzt dem amerikanischen Harriman-Konzern) strich 1925 monatlich aber als Gehalt 16900 Zloty ein, ein anderer Direktor monatlich 11800 Zloty und drei weitere Direktoren monatlich je 9500 Zloty.

*

Die sogenannten sozialen Lasten, wie Leistungen der Großkapitalisten für die Krankenkassen, Unfälle und Arbeitslosigkeit, worüber bei uns in Polen so geschrien wird, betragen beispielsweise bei einer Tonne Kohlen in Polen (um eine Grundzahl zu nennen) 100; in England 145, in Deutschland sogar 218.

## Ein furchtbarer Zyklon über Bulgarien.

**Zahlreiche Tote. 60 Millionen Schaden.**

Ein gewaltiger Zyklon verwüstete die bulgarische Donauhafenstadt Widin. Plötzlich verfinsterte sich der Himmel und ein furchtbarer Sturm mit Blitz und Hagel und wolkenbruchartigen Wassermassen ging über die Stadt mit ihren 10000 Einwohnern nieder. Das Hafenviertel war in wenigen Minuten völlig unter Wasser gesetzt, zahlreiche Dächer wurden abgerissen und kleinere Häuser fortgeschwemmt. In der Panik wurden mehrere Personen in den Straßen zu Tode getreten, andere fanden den Tod in den Wellen oder unter den einstürzenden Häusern. Die Dörfer in der Umgebung von Widin sind überschwemmt, zahlreiches Vieh wurde fortgeschwemmt. Der Schaden wird auf 60 Millionen geschätzt.

## Ein schrecklicher Frauenmord in Wien.

**Die eigene Gattin erschlagen und zerstückelt.**

Auf der über die Donau führenden Reichsbrücke in Wien wurde vorgestern ein entsetzlicher Fund gemacht. Man fand dort ein nacktes Frauenbein, und es ergab sich, daß das Bein erst kurze Zeit vorher vom Körper abgetrennt worden sein mußte, und zwar ist es das linke Bein einer Frau, das im zweiten oberen Drittel des Oberschenkels abgeschnitten ist. Die Schnittstelle bedeckte ein Tuch, das fest an den Knochen- und Fleischteilen klebte. Der Polizei gelang es bald den Mörder ausfindig zu machen. Es ist dies der Metzgergeselle Johann Wimpassinger.

Auf der Polizei legte der Mörder das Geständnis ab, daß er am Montag seine Frau nach einem Familienstreit, als sie mit einem Messer auf ihn losgehen wollte, mit einer Hacke erschlagen hat. Er hat sie dann unter das Bett geworfen und liegen gelassen. Da er nicht wußte, wie er das Verbrechen verbergen sollte, kam ihm die Idee, die Leiche zu zerstückeln und die einzelnen Stücke in das Wasser zu werfen. Er hat die Leiche tatsächlich ganz zerstückelt und bis auf einige Körperteile, wie Brust und einen Arm und einige Eingeweide, die noch unter dem Bette seiner Wohnung lagen, bereits in das Wasser geworfen.

Als die polizeiliche Kommission in die Wohnung des Mörders eindrang, strömte ihr ein geradezu pestilenzialischer Gestank entgegen, der förmlich den Atem benahm. Man kann sich kaum vorstellen, daß in diesem Raume, in dem sich in den letzten drei Tagen der Verwesungsgeruch der Leichenteile immer stärker und stärker verbreitete, der Mörder mit seinen Kindern aufhalten und schlafen konnte. Die Kommission fand in der Küche im Waschtisch, der mit Brettern verlegt war, den Rumpf der Ermordeten. Der Kopf mit dem oberen Halse war unterhalb der Wirbelsäule glatt durchschnitten, ebenso waren beide Arme kunstgerecht herausgeschnitten und ebenso fehlten die unteren Extremitäten und ein Teil des Bauches, aus dem er ebenfalls kunstgerecht die Eingeweide herausgenommen hat. Ferner fand die Kommission in der Kommode der

## Die Faust des Riesen.

Roman von **Rudolph Stratz.**

1. Kapitel.

Draußen, vor dem Herrenhause von Seddelin in der Mark, harrte der angespannte Wagen. Die Pferde prusteten und klopften ungeduldig mit den Hufen im Sand. Das hörte Martine von Brake oben in ihrem Zimmer, im Hauptstock des langgestreckten, niederen, aus dem achtzehnten Jahrhundert stammenden Barockgebäudes. Es machte sie aufmerksam. Sie blickte mißtrauisch auf, legte das Buch, in dem sie geblättert hatte, aus der Hand, erhob sich plötzlich und eilte an das Fenster. Da unten standen die Gäule. Sie riß mit einem jähen Entschluß die Scheiben auf, beugte den dunkelblonden bloßen Kopf in die rauhe Nebelluft des Oktobertages hinaus und rief: „Philipp!"

Der verschlafene alte Kerl schrak empor und nahm gewohnheitsmäßig eine stramme Haltung an, während er den vertrunkenen Grauschädel, seinen widerhaarigen Zylinder in der Rechten haltend, nach oben wandte: „Gnädige Frau?"

„Wer hat denn befohlen anzuspannen?"

„Der gnädige Herr!"

„Wohin fährt er denn?"

„Auf die Station!"

„Zum Zug nach Berlin?"

„Jawohl!"

Die junge Frau fragte nicht weiter. Sie blieb mit zuckenden Lippen an dem offenen Fenster stehen. Ihre unregelmäßigen, stoßweisen Atemzüge kräuselten sich in der eindrängenden Herbstkälte. Sie sah geistesabwesend vor sich hin, als wäre das alles ein Traum. Um sie war es ganz still wie in einem Schattenland, kein Mensch außer dem Alten unten zu erblicken. Die Dorfstraße vor dem Herrenhaus dehnte sich öde nach rechts und links in das Grau. Dort drüben, zur Linken, bewegte sich etwas langsam vor dem trüben Himmel hin und her. Ein großes schwarzes Stück Dachpappe hing da in Fetzen, im Winde schaukelnd, von einem der Scheunenfirste des Herrenhofes herab. Es flatterte so schon seit einem Jahr. Darunter hauste Sturm und Regen im Gebälk. Martine saß und dachte sich, ohne es zu wollen: ‚Das stürzt nächstens ganz ein. Es hätte längst ausgebessert werden müssen. Aber er läßt ja alles verkommen und verderben. Alles, was hier ist . . .'

Und vor ihren Blicken begann es draußen zu flimmern und zu beben, als empörten sich die leblosen Dinge wider ihren Herrn, als ständen drüben, wo der Turmhahn des Dorfkirchleins im Zwielicht ragte, die toten Brake auf und forderten Rechenschaft von dem Sachverwalter, dem ungetreuen Erben anvertrauten Guts. Sie hielt es nicht mehr aus — sie wandte sich vom Fenster ab — sie stand mitten im Zimmer mit geschlossenen Augen und geballten Fäusten, den Kopf in den Nacken geworfen, in einem lautlosen Krampf, in dem ihr schlanker Körper zuckte und ihre Lippen sich verzweifelt aufeinanderpreßten. Dann auf einmal erwachte sie aus der Erstarrung. Sie sah um sich und richtete sich auf. Mit raschen, festen Schritten ging sie zur Tür hinaus auf den Flur und eilte den entlang — sie lief immer schneller — sir sprang beinahe die breite Freitreppe hinab in die Eingangshalle, einen düsteren, hochgewölbten, steingepflasterten Raum, an dessen Wand kein Ahnenbild, kein Hirschgeweih, kein Waffenschmuck mehr, wie sonst in friderizianischen Schlössern, die Kahlheit der weißen Tünche unterbrach. Gleich neben dem Haustor war zur Linken eine eichene Pforte. Da blieb sie stehen und sammelte sich. Ein paar Sekunden hörte sie ihr eigenes stürmendes Herzklopfen. Dann stieß sie mit energischem Griff die Türe auf und trat in das warmgeheizte Eßzimmer ein.

Ihr Mann, der da beim Tee und einer dampfenden Platte von Schinken und Eiern saß, blieb bei ihrem Erscheinen ruhig in seiner ganzen riesigen Länge sitzen. Er kaute noch mit beiden Backen, schluckte dann und sagte lachend und unbefangen zu seiner schönen Frau: „Guten Morgen! Na — so früh?"

Sie erwiderte ihm nichts, sondern nahm schweigend ihm gegenüber Platz. Diether von Brake beachtete das nicht. Er zog sich Schüssel und Kanne heran und widmete sich wieder mit gesundem Hunger seinem Frühstück. Zuweilen schaute er dabei Martine gleichgültig und zerstreut über den Tisch hinüber an. Er war ein auffallend schöner Mensch. Sie sagte es sich selbst, während sie mit einem unterdrückten, innerlichen Beben sein lächelndes Gesicht und die feinen, allzu früh darin eingegrabenen Furchenlinien wie das eines Fremden, wie ein beklemmendes Rätsel musterte. Er sah jetzt noch, trotz des Wurmes, der an seinem Mark nagte, besser aus als all die tausend anderen, obwohl er gar keine Sorgfalt auf sein Aeußeres verwandte. Er war durchaus nachlässig angezogen, in zerdrücktem Rock und fleckiger Weste, die Stiefel waren nicht geputzt, die Hosen nicht gebürstet. Er hatte sich auch nicht rasiert. Es schien ihm ganz gleich. Man wußte hier im Lande, wer er war. Und in Berlin, wo man das nicht wußte . . . nun . . . in Berlin ging er ja seine eigenen Wege . . .

Er hielt gleichmütig ihrem forschenden Blick stand. Der schien ihn zu belustigen. Denn er lachte endlich und meinte: „Na — haste dich bald an mir sattgesehen? Mach mich nur nicht eitel, Martinchen!"

Und sie sagte langsam, immer die heißen blauen Augen auf ihm: „Ja. Ich seh' dich an. . . . Und dann frage ich mich etwas . . ."

„Na . . . 'raus damit!"

„Oder vielmehr: ich frage dich etwas! Ich muß dich etwas fragen. Die Zeit ist da!"

Er lachte etwas gezwungen.

„Herrjeses, was das nun wieder frühmorgens schon für großartige Ausdrücke sind! Martine, mach es gnädig! Du weißt, ich bin ein moderner Mensch. Ich hab' gar keinen Sinn für das Feierliche im Leben!"

Küche eingepackt die beiden Brüste der Ermordeten und die beiden abgeschnittenen Gesäßbacken. Sonst wurde vorläufig nichts von den übrigen Leichenteilen gefunden, die er, wie er behauptet, alle schon in die Donau geworfen hat, wie auch die Eingeweide, um den Verwesungsgeruch möglichst einzuschränken.

## Der größte Zeppelin der Welt für Amerika.

Es ist keine Frage, daß der Verkehr der Zukunft den starren Luftschiffen gehört, und unter ihnen wieder den Zeppelinen, die sich als das beste System für große Fahrten bewährt haben. Wie sich heute bereits bei langstreckigen Reisen das Flugzeug eingebürgert hat, und die meisten zahlungsfähigen Fahrgäste lieber ein paar Stunden fliegen, als ebensoviel Tage in der Eisenbahn durch die Länder reisen, so wird in wenigen Monaten auch der Amerikafahrer es vorziehen, lieber einige Tage im Luftschiff zu verbringen, als ebensoviel Wochen im Wasserschiff. Diesen Erwartungen entsprechend sind auch die neuen Pläne der Luftschiffe, die augenblicklich teils in Deutschland, teils in Amerika vorbereitet oder erbaut werden Nachdem die Beschränkungen für die deutsche Luftschiffahrt nicht mehr bestehen, ist ja auch, wie Dr. Eckener mitteilte, Friedrichshafen dabei, ein gewaltiges Luftschiff zu bauen, bei dem ganz neue technische Fortschritte die Sicherheit erhöhen.

An der Spitze marschiert aber die Luftschiffswerft Akron der „Goodyear Zeppelin Co“ in Amerika, deren Leiter Dr. Arnstein ist. Diese Werft hat soeben mit dem Bau eines „Zeppelin“ begonnen, der alle bisherigen Maße weit übertrifft und wirklich ein Riesenschiff des Luftmeeres werden soll. Die Größe dieses Luft-Dreadnoughts wird 200 000 Kubikmeter betragen. Damit sind die bisher geplanten größten Luftschiffe der Welt, nämlich die englischen, um 60 000 Kubikmeter übertroffen. Um allen Beanspruchungen der Stürme auf hoher See gewachsen zu sein, soll dieser Luftriese soviel Motorkräfte erhalten, daß das Gelingen der Fahrt nicht von der Gunst oder Ungunst der Winde abhängig sein darf. Dr. Arnstein hat für das neue Luftschiff 8 Motore von je 600 PS ausersehen, so daß das Schiff über 4800 Pferdekräfte verfügen wird, mit deren Hilfe es eine Stundengeschwindigkeit von rund 180 Kilometern erzielt. Bei dieser Geschwindigkeit sind selbst die stärksten Gegenwinde machtlos. Um die Sicherheit des Baues zu stärken, wird eine Stahlnetzkonstruktion verwendet, die das Luftschiff mit Gondeln und Sicherheitskabinen zu einem festen, einheitlichen Gefüge verbinden. Zugleich erhält das Luftschiff die Möglichkeit, so viel Brennstoff mit sich zu führen, daß ein Aktionsradius von 10 000 Kilometern erzielt werden kann, obwohl er kaum gebraucht werden wird. Dieser Zeppelin wird ein „fliegendes Haus“ oder ein „fliegendes Hotel“ sein. Dementsprechend ist auch die Zahl der Fahrgäste auf 120 festgesetzt, die in 30 Schlafsälen untergebracht werden sollen. Dieses Luftschiff soll nur der Anfang eines großartigen Planes sein, für dessen Durchführung zwei Jahre in Aussicht genommen sind.



## Sport.

**Lodz — Warschau.**

E. R. Der letzte Städtekampf, den von Oberschlesien mit 3:1 gewonnen wurde, machte unserem Verbandskapitän viel zu schaffen. Die „Söhne aus dem Reiche der schwarzen Diamanten“, wie wir die Vertreter Oberschlesiens bezeichneten, demonstrierten einen besseren und schöneren Fußball, als man es bei uns in letzter Zeit angenommen hatte.

Die Warschauer sind alle in einer ausgezeichneten körperlichen Verfassung. Olewski im Tor ist ein erprobter, mutiger Hüter. Die Verteidiger Maczynski und Bulanow II, die Läufer Focht, Koz, Wojcik, die sich ganz besonders in Deckung auszeichnen, können auch die wuchtigsten und durchdachtesten Angriffe aufhalten. Der Sturm mit Jung, Alaszewski, Lanko, Szenajch, Laksenburg II verfügen über große Kombinationssicherheit und verstehen rasch zu schießen, und dies besagt viel.

Der andere Kämpe, die Lodzer Auswahlmannschaft, ist durch den stolzen Ruhm Oberschlesiens etwas in den Hintergrund gedrängt worden. Doch hoffen wir, daß man die Farben Lodz's mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigen wird. Was die Lodzer Elf persönlich anbelangt, hätten wir statt Fischer, lieber den jungen Touristentorhüter Laß gesehen.

Die Art der Spielmethode beider Mannschaften — und das ist das Interessante — ähnelt sich sehr. Flachspiel ist Trumpf. Im Lodzer Sturm sind Kubik O. und Kulawiak tonangebend, denen Janczyk und Herbstreich beigesellt sind. Der stärkste Mann in der Halfsreihe ist der linke Läufer Kubik St. In der Verteidigung stehen Cyll und Kirschbaum als eins der besten Lodzer Verteidigungspaare.

Das Spiel findet heute, um 5 Uhr nachmittags, auf dem D. O. K.-Platz statt.

## Vereine • Veranstaltungen.

**Ein China-Missionar in Lodz.** Was weiß der Durchschnittsleser von China? Daß es ein großes Land mit einer ungeheuren Bevölkerung mit einzigartigen Sitten und Bräuchen ist. Ab und zu weist man in Artikeln auf die „gelbe Gefahr“ hin. In den letzten Jahren haben wir von den endlosen Wirren und Kämpfen aus China gehört. Da spielt eine besonders große Rolle der Christengeneral Feng. Vom Christentum in China, von Land und Leuten wird heute um 6 Uhr abends in der St. Trinitatiskirche Herr Missionar E. Breton berichten. 20 Jahre lang hat er ununterbrochen in Mittel-China in der Provinz Hunan gewirkt, den Uebergang des alten China zum neuen miterlebt.

**Der Verband der Reserveunteroffiziere** veranstaltet am 18 Juli im Park „Julianow“ ein Gartenfest mit Konzert von 4 Militärorchestern, Tanz, Kahnfahrt, Schießstand, Karussel, Schaukel und anderen Ueberraschungen. Abends feenhafte Beleuchtung des Gartens.

r. **Vom St. Matthäigartenfest.** Am kommenden Sonntag, den 11. Juli, findet bei günstigem Wetter das traditionelle große Gartenfest zugunsten des Baufonds der St. Matthäikirche statt. Die Vorbereitungen sind nahezu beendet. Morgen, Montag, findet um 8½ Uhr abends in der Wohnung des Herrn Pastor Dietrich die letzte Vollsitzung des gesamten Festausschusses statt, zu der pünktliches und vollständiges Erscheinen aller Delegierten der einzelnen Vereine erforderlich ist. Alle Sammlerinnen werden gebeten, bis Mittwoch die gesammelten Gegenstände abzuliefern. Erwähnt sei hierbei, daß die bereits gesammelten Gegenstände in diesem Jahre beiweitem die im vorigen Jahre gesammelten an Wert übertreffen. Da großer Andrang an den Kassen herrschen dürfte, wäre es erwünscht, daß man sich schon rechtzeitig mit Eintrittskarten im Vorverkauf versehen möchte. Weil in diesem Jahre die Zahl der Lose für die Pfandlotterie kleiner ist, dürften dieselben bald ausverkauft sein.

## Aus dem Reiche.

**Zgierz.** Einstellung der Notstandsarbeiten. Wie bekannt, suchte der Zgierzer Magistrat beim Ministerium eine Erhöhung der Kredite für Notstandsarbeiten von 50 000 Zloty auf 80 000 Zloty zu erlangen. Diese Bemühungen fruchteten jedoch nichts. Der Magistrat erhielt nur 40 000 Zloty. Da infolgedessen an eine Durchführung aller Notstandsarbeiten nicht zu denken ist, hat der Magistrat die Arbeiten vollständig eingestellt.

— Mißbräuche im Arbeitslosenfonds. Der Leiter des Zgierzer Arbeitslosenfonds stellte bei einer Revision das Fehlen von fast 5000 Zloty fest. Er meldete davon dem Staatsanwalt und dem Bürgermeister, die sofort eine energische Untersuchung einleiteten.

**Alexandrow.** Zivilstandsnachrichten der evang.-luth. Gemeinde vom 1.—30. Juni 1926. Getauft: 5 Knaben, 7 Mädchen. Beerdigt: Gerhard Radke 6 Wochen, Julianna Frehnel geb. Horst 31 Jahre, Irene Friedrich 15 Jahre 6 Monate, Karoline Braunke geb. Wagnitz 66 Jahre 10 Mon. Aufgeboten: Edmund Döring — Marta Homt, Artur Jahns — Aurelie Batke, Otto Engel — Mathilde Kühn geb. Zink, Hermann Seidel — Marcela Jasinska, Eduard Tursch — Pauline Schultz. Getraut: Gottfried Majer — Olga Wirth, Albert Reinsch — Olga Adelheid Mips.

— Grausiger Fund. Dieser Tage fanden Ausflügler im Beldower Walde zwei Leichen, die bereits vollständig verwest waren. Die Köpfe waren bereits vom Rumpf abgetrennt und die Schädel trugen weder Haut noch Fleisch. Die benachrichtigte Polizei leitete eine energische Untersuchung ein, und es gelang ihr, die Identität der Leichen festzustellen. Es sind dies: der 21jährige Lodzer Fleischer Rudolf Hinz und die 19jährige Landwirtstochter aus Grabiniec, Emilie Ritter. Die beiden waren vor ungefähr 3 Wochen verschwunden, und gingen freiwillig in den Tod, angeblich, weil die Eltern der Ritter keine Einwilligung zur ehelichen Verbindung der beiden geben wollten.

i. **Pabianice.** Rechtsauskunftsbureau beim Magistrat. Am 1. Juli wurde am Pabianicer Magistrat ein Rechtsauskunftsbureau eröffnet. Das Bureau ist an Donnerstagen und Sonnabenden von 12—14 Uhr auf Zimmer 3 geöffnet. Die Unbemittelten erhalten unentgeltliche Auskünfte.

**Tomaschow.** Das Elektrizitätswerk und die Stadtväter. Im April 1927 läuft die Konzession der bisherigen Inhaber des Elektrizitätswerkes ab. Das Tomaschower Elektrizitätswerk ist für die Stadt unzulänglich und sind die gegenwärtigen Preise für Strom aus diesem Grunde enorm hoch. In Uebereinstimmung mit den erlassenen Gesetz- und Ausführungsbestimmungen der Regierung verhandelte der Magistrat mit der belgischen Firma „Societe d' Entreprises Electriques en Pologne“, welche Elektrizitätswerke in Radom, Kielce, Tschenstochau und Petrikau besitzt, über die Zuleitung von Strom aus Petrikau. Die Einnahmen der Stadt aus dieser Abmachung wür-

---

„Und du wirst mir doch jetzt Rede und Antwort stehen!“

Sie sprach es in einem ungewöhnlichen Ton, der ihn beunruhigte. Er tat, als würde er ungeduldig, und schaute durch das Fenster in den Hof, wo der Wagen wartete.

„Na — wenn schon ... dann schieß gefälligst schleunigst los! Ich bin bloß noch mit einem Bein hier! Ich muß gleich fort!“

Martine von Brake hatte den Kopf auf die Hand gestützt. So saß sie am Tisch, sah ihren Mann fest an und fragte unvermittelt: „Warum hast du mich eigentlich geheiratet!“

Er ließ verblüfft die Gabel, die er zum Munde führen wollte, sinken. Ein kurzes Schweigen entstand. Dann zuckte er die Achseln und lachte, um rasch über die Sache wegzukommen: „Komische Frage, Martine ...“

„Gib mir Antwort!“

„Herrgott — jeder Mensch heiratet doch ...“

„Aber warum gerade mich?“

„Irgend jemanden muß man doch heiraten! Du hast mir eben gefallen, Martinchen ...!“

Sie hob das Haupt.

„Also wenn es einmal eine Zeit gegeben hat, wo ich dir gefiel, so hast du damals doch auch Pflichten gegen mich übernommen! Du mußt dir doch etwas dabei gedacht haben, wie du vor sechs Jahren nach Mecklenburg zu meinen Eltern ins Haus gekommen bist und mich verlangt hast ... was hast du damals gedacht? Was hast du gewollt ...?“

Diether von Brake war gähnend aufgestanden. Er reckte sich in den breiten Schultern und sah auf die Uhr. „Kinders, nur keine Szenen auf nüchternen Magen!“ sagte er gleichmütig. „Die bekommen mir nicht! Setz mir ein andermal die Pistole auf die Brust! Aber jetzt muß ich nach Berlin ...“

„Vorgestern abend bist du aus Berlin gekommen — und bloß, um dir vom Inspektor Geld zu holen. Vorher warst du vier Wochen dort und dazwischen einen Tag hier, um Möbel wegzunehmen und zu verkaufen, und zuvor wieder sechs Wochen weg. In den letzten drei Monaten haben wir uns kaum drei Tage gesehen, im ganzen Jahr noch nicht zwei Wochen ...“

„Und wenn man dann mal mit Gottes Hilfe den Weg hierher findet, ist damit auch gleich der Deubel los! Alle zusammen fallt ihr über einen her! Und dann wundert ihr euch noch, wenn ein friedliebender Mensch wie ich bald wieder Reißaus nimmt! Nee, Kinder — das könnt ihr mir nicht übelnehmen! Dies ewige Geklöne hält auf die Dauer kein Pferd aus!“

„Aber ich bin kein Mensch, den man so in die Ecke wirft ...“

Die junge Frau war aufgesprungen und trat vor den Riesen hin, der ärgerlich am Fenster lehnte. Sie war selbst hoch und schlank gewachsen, aber sie reichte ihm doch kaum bis an das Kinn. „Es hat alles seine Grenze im Leben! An der bin ich nun angekommen, daß du es weißt!“

Er wandte ihr brüsk den Rücken zu und schlenderte, die Hände in den Hosentaschen, ein paar Schritte von ihr fort, durch das Zimmer.

„Geh du zu unsern Kindern!“ sagte er gleichgültig.

„Ich komm' von unsern Kindern. Ich war den ganzen Morgen dort! Wenn ich die nicht hätte ... Was verbindet uns denn noch außer den zwei Kindern? Ich bin dir ja nichts mehr! Herrgott ... hab' ich mich denn so verändert? Bich ich denn schon so verblüht? Es muß doch seinen Grund haben, daß du nichts mehr von mir wissen willst?“

„Du ...? verblüht?“ Diether von Brake drehte sich um und schaute lächelnd seiner schönen jungen Frau in das schmale, vor Leidenschaft blasse Antlitz. „Willst du so frühmorgens von mir schon Schmeicheleien hören? Willst du wirklich erst hören, wie schön du bist? ... Nein, mein Herz ... das tut doch nicht erst not!“ Er trat auf sie zu. Er merkte, als er sich ihr näherte, wie sie vor ihm zurückweichen wollte — aber sie blieb hilflos stehen und er lachte — seine Stimme füllte stählern hell das Zimmer.

„Tolle Idee ... mit sechsundzwanzig Jahren verblüht! ... Du bist so schön wie immer, Martine, und ich hab' dich lieb wie immer! Nee — nee — Spaß beiseite — wahrhaftig — ich hab' dich furchtbar lieb. Das mußt du nicht so tragisch auffassen, wenn ich mal ein bißchen länger in Berlin herummach' ... Kind Gottes, da hilft eben nichts ... Geschäfte! ... Geschäfte! ... Ich muß jetzt auf die Bahn! ...“

Sie war unter seinen Worten zusammengezuckt. Ihr Gesicht versteinerte sich plötzlich. „Du kommst noch früh genug nach Berlin!“ sagte sie rauh. „Auch wenn du den Zwölfuhrzug nimmst! Auch mit dem um fünf! Vor Abend fängt das Spiel ja doch nicht an!“

Es war eine Pause. Dann pfiff er leise durch die Zähne.

„Natürlich ... da haben wir's ja ...“ meinte er achselzuckend. „Das kommt doch so sicher wie das Amen in der Kirche! Wenn ihr hier nur den Mund aufmacht, dann hackt ihr schon auf dem verdammten bißchen Jeu herum ... du ... die Mama ... die Agnete ... alle ... das weiß ich schon im voraus ...“

„Das weiß jeder, wohin der letzte Groschen von Seddelin geht, seit du hier Herr bist!“

„Wenn ich hier Herr bin, dann laßt mich auch gefälligst ungeschoren, ja? ... Ihr tut alle gerade so, als ob ich zum Vergnügen spielte!“ Diether von Brake trommelte nervös mit den Fingern auf der Tischplatte. „Ich danke schönstens! Abschuften muß ich mich! Im Schweiße meines Angesichts! ... Andere Leute liegen nachts im Bett! Ich sitz' da und ... Ich sitz' doch nun mal im Wurstkessel ... ich komm' und komm' nicht 'raus! Wenn ich mich mal ein bißchen in die Höhe gerappelt hab', dann gibt's gleich wieder 'nen Nackenschlag und ich kann von vorne anfangen! Neulich erst wieder ...“

(Fortsetzung folgt.)

den 46 000 Schweizerfranken betragen. Die Konzessionserteilung an die genannte Firma wäre mit dem Ankauf des jetzigen Elektrizitätswerkes verbunden, welches der Firma „Piesch, Zaborowski & Co.“ sowie zum Teil der Stadt gehört. Die Räte der Stadt aber wollen vom Verkauf des elektrischen Netzes nichts wissen. In zwei Sitzungen wurde der Verkauf abgelehnt. In der letzten Sitzung wurde eine Kommission gewählt, welche bis zum heutigen Tage sich noch nicht entschlossen hat, die Abmachung mit der belgischen Firma zu akzeptieren. Das jetzige Elektrizitätswerk kann für die Dauer nicht bleiben, da es zu klein und zu verzweigt ist. Der Vizebürgermeister Britzmann findet die gegenwärtigen Preise für Strom und Kraft nicht zu hoch, da dieselben nur von den besitzenden Klassen gezahlt werden. Was den Arbeiter anbetrifft, der nach Meinung des deutschen Herrn Britzmann keine Steuer zahlt (?), so kann sich derselbe, ebenfalls nach Meinung dieses sonderbaren Stadtvaters, ein Talglicht kaufen, welches sich billiger stellt, denn elektrisches Licht, meint er, ist Luxus, und deshalb braucht man die Preise nicht zu ermäßigen. Diese Frage wird in der nächsten Zeit noch Gegenstand heißer Debatten werden.

k. **Petrikau.** Feuer. Aus bisher unbekannten Gründen brach im Anwesen des Landwirtes Andrzej Ostrowski in Suskowola Feuer aus. Die Flammen übertrugen sich auf zwei Nachbargebäude, die gleichfalls niederbrannten. Der Sachschaden beläuft sich auf über 25 000 Zloty.

k. **Lublin.** Ertrunken. Die Familie Zawadzki aus Lodz ist seit kurzer Zeit in Milejow auf Sommerwohnung. Gestern früh ging der 18jährige Sohn Viktor nach dem Fluß Wieprz, um zu baden. Dabei erlitt er einen Krampfanfall und ertrank. Seine Leiche konnte erst nach mehrstündigem Suchen aufgefunden werden.

# Deutsche! Reicht die Schul-Deklarationen ein!

**Alle Kinder, die im Jahre 1919 geboren wurden, unterliegen im neuen Schuljahre 1926/27 dem Schulzwang.**

## Deutsche Eltern!

**Wollt Ihr, daß Eure Kinder eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, so müßt Ihr diesen Euren Willen schriftlich kundtun und eine entsprechende Deklaration bei der Komisja Powszechnego Nauczania, Piramowicz-Straße 3, II. Stock, einreichen. Der Geburtsschein des Kindes ist unbedingt mitzunehmen. Das Amt ist an Wochentagen von 8—13 Uhr tätig.**

**Informationen erteilt Stadtverordneter R. Klim in der Zamenhof-Straße 17, II. Stock, Montags von 6 bis 7 Uhr.**

## Das Sompolnoer deutsche Gymnasium.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Der deutsche Landmann ist niemals ein großer Freund der Stadt gewesen, und wenn es ihm irgend möglich ist, zieht er es vor, seine Kinder auf dem Lande ausbilden zu lassen. Darum entstanden auch überall da, wo sich deutsche Landleute ansiedelten, bei denen der Wunsch nach mehr Schulbildung, als die Volksschule geben kann, wach wurde, in größeren Dörfern private Mittelschulen mit Internaten sowohl für Knaben als auch für Mädchen. Uns sind mehrere solcher vorzüglich geleiteter Anstalten in den Wolgakolonien und dem südrussischen Steppengebiet bekannt. Diese Schulen wurden aber nicht ausschließlich von Bauern- oder Gutsbesitzerkindern, sondern auch von Stadtkindern besucht, deren Eltern sich der Vorzüge einer Erziehung auf dem Lande bewußt waren.

Es wurde uns durch die freundliche Einwilligung der Leitung des Sompolnoer deutschen Gymnasiums Gelegenheit geboten, auch in unserer Gegend eine solche Lehranstalt zu besuchen. Der Stadtteil, in dem sich das Gymnasium befindet, ist eigentlich ein Gartendörfchen, das sich wie eine Halbinsel von dem eigentlichen Städtchen in die umgebenden Kornfelder und Wiesen hineinschiebt. Der in unmittelbarer Nähe befindliche Wald vervollständigt das anmutige Landschaftsbild. Das Schulgebäude hat ein gutes Aeußere. Die Klassenzimmer sind luftig und hell. Breite Korridore bieten den Schülern Unterkunft während der Pausen an Regentagen. Am Ende des geräumigen Hofes nebst Garten befindet sich das villenartig gebaute Schülerheim, dazu kommen noch kleinere Wirtschaftsgebäude und eine Turnhalle, hinter welcher sich der Spielplatz befindet. Das Heim wird von Herrn Pastor A. Bierschenk selbst gewissenhaft geleitet. Die wirtschaftlichen Angelegenheiten liegen der Fürsorge einiger Schwestern und einer Vorsteherin aus Vandsburg ob. Es wird sehr auf peinlichste Sauberkeit gehalten. Jeder Schüler bezw. Schülerin hat ein besonderes Waschbecken und Handtuch, um Uebertragungen von etwaigen Krankheiten zu vermeiden. Wie man uns erzählte, kommen Erkrankungen selten vor und das Krankenzimmer bleibt meistens unbenutzt. Von den anderen vielen Räumlichkeiten mögen noch der Studierraum, die Schlafräume, der Waschraum und der Speiseraum erwähnt sein. Das Mädchenheim befindet sich jetzt in einem neulich dem Schulgebäude angebauten Flügel. Im großen und ganzen muß gesagt werden, daß das Heim allen Anforderungen vollkommen entspricht und daß für das geistige und körperliche Wohl der Zöglinge mit gleicher Gewissenhaftigkeit gesorgt wird.

Wir wollen nicht in ausführliche Erörterungen über die einzelnen Unterrichtsstunden, denen wir beiwohnten, eingehen, sondern kurz den gewonnenen Gesamteindruck schildern. Im allgemeinen wird das Prinzip der Arbeitsschule verfolgt. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern ist, wie es von Pädagogen neuester Richtung als das für die Erziehung und den Unterricht günstigste angesehen wird, wo der Lehrer nicht mehr der gefürchtete gestrenge Herr Monarch ist, sondern der ältere Freund, dessen Worten die jüngeren Freunde gern lauschen. Die Lehrer sind die Berater in sämtlichen Angelegenheiten der Schüler. Auch verstehen sie, soweit wir es überblicken konnten, recht gut, die Seele der ihnen anvertrauten Zöglinge, und haben somit die Möglichkeit, beim Unterricht und Erziehung die individuellen Eigentümlichkeiten der Schüler zu berücksichtigen. Das Hauptgewicht wird auf richtiges Erfassen und Verstehen des Lehrstoffes gelegt. Die Antworten, die wir von den Schülern hörten, waren keine Wiedergabe von eingepauktem Wissensstoff, sondern zeigten eine gewisse selbstproduktive Geistestätigkeit, der beste Beweis, daß der zugeführte Lehrstoff durch natürliche Selbstverdauung zum festen geistigen Eigentum geworden ist.

Die Lehrer sind sehr naturliebend und das vorzügliche Bildungsmittel der Ausflüge und Wanderungen wird größtmöglichst ausgenutzt. Die Kinder werden zu Naturfreunden erzogen. Die Pflege des Gesangs und der Zeichenunterricht tragen viel zur Bildung des Schönheitsgefühls bei. Außer dem Turnen wird auch das Korbballspiel betrieben. Wenn auch, wie uns erzählt wurde, die Zöglinge beim Eintritt in die Anstalt sich wie junge Bären benehmen, so bringen sie es unter der vorzüglichen Anleitung zu sehr geschickten Bewegungen.

Die ländliche Anstalt machte auf uns einen sehr günstigen Eindruck. Die Schüler haben hier so manches, um was sie von den Schülern der städtischen Anstalten mit gutem Recht beneidet werden können.

Die von den Schülern und Lehrern benötigten Bücher besorgt eine Buchhandlung, die sich neben dem Schulgebäude befindet. Wir sahen dort eine recht reiche Auswahl von Werken auf den verschiedensten Wissensgebieten und in Unterhaltungsliteratur. Nicht vorhandenes wird schnell besorgt.

Wie man uns sagte, tritt im nächsten Schuljahr eine kleine Aenderung im Lehrerpersonal ein. Der schon mehrere Jahre tätige Lehrer Herr Karl Grams übernimmt den Direktorposten und als neue Kraft kommt Herr Albert Breyer aus Zgierz hinzu.

Erwähnt sei noch zum Schluß, daß die schöne Gegend auch von Sommerfrischlern aufgesucht wird, die während der Ferienzeit im Schülerheim bereitwilligst Unterkunft finden.

Jedem, der seine Kinder für die Schulzeit in gute Obhut geben möchte, können wir diese Anstalt nur empfehlen.

Alberti.



# Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert von **Hans Dominik.**

(64. Fortsetzung.)

Jetzt war es ganz dunkel in dem Zimmer. Nur die Blitze warfen durch die kleinen, hoch unter der Decke liegenden Fenster ihre jähen bläulichen Reflexe.

Wellibgton Fox allein blieb ruhig und äußerlich wenigstens unbewegt. Wieder zog er die Uhr.

„Zwanzig Minuten nach Fünf.“

In einer Pause zwischen zwei Donnerschlägen klangen die Worte durch den Raum.

Der Regen begann jetzt milder zu fallen. Aus dem Wolkenbruch wurde ein einfacher Landregen.

Ging das Unwetter seinem Ende entgegen? Sollte der Aufruhr der Elemente ebenso jäh zur Ruhe kommen, wie er ausgebrochen war?

Seltener wurden die Donnerschläge, seltener die zuckenden Blitze. Aber die Helligkeit im Raume wurde nicht geringer. Auch jetzt noch fiel Licht durch die Fenster. Der Himmel selbst schien zu leuchten.

Wellington Fox lief bis an die Hoftür. Er streckte die Hände in den Regen und zog sie mit einem Aufschrei zurück. Kochendes Wasser war ihm darauf gefallen und hatte ihn verbrüht.

Er kehrte in das Zimmer zurück und rieb sich die schmerzende Hand. Spürte dabei, wie die Wärme auch im Zimmer zunahm.

Nach der Sonnenglut des Tages hatte der erste schwere Wolkenbruch angenehme Kühlung gebracht. Jetzt begannen die Fluten zu sieden und zu kochen.

Wellington Fox sah auf die Uhr.

„Halb sechs!“

Mit schnellem Griff löste er den Verschluß der Tube, schüttete den ganzen Inhalt in den Krug, warf auch die Tube nebst Deckel hinein. Trat dann wieder zu den Witthusens.

Es war jetzt hell im Zimmer. Wie Feuer leuchtete der Himmel durch die Fenster. Soweit das Firmament durch die kleinen Oeffnungen zu übersehen war, schien es in Flammen zu stehen.

Noch einmal wagte Wellington Fox den Gang bis zur Hoftür. Schon auf dem Flur vom Zimmer bis zum Hofe schlug ihm drückende Hitze entgegen.

Dann stand er einen Augenblick an der geöffneten Tür und sah . . . wie aus dem Wasserregen ein Feuerregen geworden war.

Nicht mehr Wassertropfen . . . auch nicht mehr kochendes Wasser . . . das klare Feuer fiel in Regenform vom Himmel herab. Solchen Anblick mochten die Bewohner Pompejis gehabt haben, als der Vesuv ihre Stadt begrub. Solchen Anblick die Bewohner von Sodom und Gomorra, als ihre Städte im Schwefelregen zugrunde gingen.

Die brennende Hitze trieb Wellington Fox zurück. Er schlug die schwere Bohlentür hinter sich zu und eilte über den Flur wieder ins Zimmer.

Erfrischende Kühle umfing ihn hier. Er blickte nach dem Tisch.

Wo er vor kurzem noch den Krug gesehen hatte, lag jetzt ein gewaltiger massiver Eisblock. Graue Nebel umwallten ihn, liefen über die Tischplatte, fielen schwer zu Boden und wogten durch das Zimmer, um an den Wänden langsam emporzusteigen. Nebel, die eine herbe Kälte durch den ganzen Raum verbreiteten.

Wellington Fox gedachte des Tages, an dem er Georg Isenbrandt vor einem ähnlichen Frostblock in Wierny angetroffen hatte. Er dachte an die Erklärung Isenbrandts damals, daß hier nicht nur das Wasser, sondern die Luft selbst gefriert. Daß Weltraumkälte von dieser Stelle aus ging . . . und er begann den Plan des Freundes zu begreifen. Da draußen tobte die Wut des Dynotherms, ließ Feuer vom Himmel fallen und vernichtete alles Leben, soweit es in den Ruinen vorhanden war. Hier drinnen bei ihnen in diesem kleinen Raume arbeitete die Macht des Antidynotherms der Glut entgegen und schützte ihr Leben.

Er trat an die Fensterwand und berührte sie. Sie war brennend heiß. Von außen her drang die Glut durch die starken Mauern, bis sie hier durch die Frostschleier gebrochen wurde.

Mit wunderbarer, genau abgemessener Genauigkeit vollzog sich das Spiel und Gegenspiel der Riesenkräfte und ließ in der brennenden und verglühenden Ruinenstadt hier allein einen Ort, an dem das Leben dauern und den allgemeinen Untergang überstehen konnte.

Mit Staunen und Grauen sahen die Eingeschlossenen das furchtbare Schauspiel. Ihre Lippen waren längst verstummt. Auch dem sonst nie um Worte verlegenen Fox fehlte die Sprache.

Hätte das Blatt mit Isenbrandts Worten nicht vor ihnen gelegen, sie hätten geglaubt, der Jüngste Tag bräche herein.

Sie saßen und sahen wie gelähmt das Furchtbare sich vollziehen.

Wann würde es enden?

Unablässig fiel das Feuer . . . bis es nach langer Zeit schwächer wurde.

Nur noch matt glänzten jetzt die Fensteröffnungen. Ganz allmählich ging dort der gelbe Schimmer in einen grünlichen über. Tiefer wurde das Grün und spielte ins Blau hinüber.

Eine Viertelstunde . . . und dann noch eine.

Ein Geräusch schreckte sie aus ihrer Erstarrung empor.

Ein Rasseln an der Außentür. Ein Poltern, als ob sie in Trümmern zusammenstürzte.

Dann Schritte auf dem Flur.

Die Tür zum Zimmer wurde aufgerissen. Rotgolden flutete das Licht der Abendsonne in den Raum. Vor ihnen stand Georg Isenbrandt.

(Fortsetzung folgt.)

## Die neue Alkestis.

Von Ossip Kalenter.

In der kleinen Stadt Trient macht jetzt nachfolgende Anekdote die Runde durch die Cafés.

Einem Ehemann, dem das Zuckerwerk der Schmeichelworte, mit denen seine Frau tagtäglich ihn überfütterte, zu viel ward und den besonders ihre wiederholte Versicherung reizte, sie ginge, wenns von ihr verlangt würde, mit Freude für ihn in den Tod, diesen allzu heiß Geliebten gelüstete es, die Probe darauf zu machen, ob seine Frau ihn in der Tat mehr liebe als ihr Leben, und so sagte er eines Morgens zu ihr, er habe einen furchtbaren Traum gehabt, der ihn in der Seele erschreckte.

„O, mein Täubchen, mein Engelchen," rief die zärtliche Gattin, „was bedrückt dein holdes Herzchen? Ich will es deinem Köpfchen hinwegküssen, mein Liebling. Erzähl mir den bösen Traum, der deine geliebte Seele erschreckte!"

„Ach, es ist mir noch ganz schwül im Kopfe davon," begann der Mann und fuhr mit einem gemachten Zittern in der Stimme fort: „Der Engel des Todes ist mir erschienen."

„Heilige Mutter Gottes!" schrie die liebende Frau und war einer Ohnmacht nahe.

„Der Engel des Todes," erzählte unerbittlich der Mann, „bedeutete mir, es sei bald an der Zeit, zu sterben. Darauf fragte ich, wie lange ich denn noch zu leben habe. Mit Ablauf des kommenden Tages, sagte er, müsse er mich holen. Du kannst dir denken, wie mir das in die Glieder fuhr. — Muß es denn sein? Und gibt es denn keinen Ausweg für mich? fragte ich voller Verzweiflung. — Freilich gibt es einen, aber der ist für euch menschliche Kreaturen so gut wie unbetretbar; denn ihr seid alle selbstsüchtig und feige und könnt nur große Worte machen und versagen. — Nenne mir das eine, das mich erlösen kann! flehte ich. — Es ist, sagte der Engel des Todes, daß ein anderes an deiner Statt, freiwillig mit mir geht und stirbt."

Kaum hatte der von Zweifeln gequälte Ehemann dies ausgesprochen als die liebende Frau unter Tränen ihn umarmte und küßte und ausrief:

„Laß mich für dich sterben! Einzig und über alles Geliebter! Du sollst nicht vor mir hinübergehen! Laß mich an deiner Statt fort! Denn sieh, wenn du vor mir gehst, mein Leben ist nichts ohne dich. In mir aber, wenn ich dich verlasse, was wirst du an mir vermissen? Du kannst leben. Du sollst leben, mein Geliebtester."

„Glaubst du, daß mein Traum wirklich in Erfüllung geht und der Engel des Todes wahrhaftig heute nacht kommen wird?" fragte ein wenig unsicher der Ehemann.

„Oh . . . .," rief die liebende Frau, „wie süß und verlockend auch alle Zweifel sind, ich glaube es wirklich; denn es ist ein Sonnabendtraum, und Sonnabendträume gehen bestimmt in Erfüllung."

„Wie klug ich das eingefädelt habe," dachte der Ehemann glückselig bei sich und wagte, in seiner Seele tiefstem Innern zufrieden zu schmunzeln. Sein Gesicht aber beließ er sorgfältig in Falten großen Kummers und versuchte immer und immer wieder die zärtliche Gattin zu überreden, sie solle doch nicht das unmenschliche Opfer bringen, sie sei doch noch jung, und wenn sie nicht wieder heiraten wolle, er hinterließe ihr doch ein kleines Vermögen, mit dem man in einer Stadt wie Trient gut leben könne, und obendrein beerbe sie doch bald den Onkel, der schon recht gebrechlich sei, und für ihr Witwenleben sei gesorgt, und dergleichen mehr. Die Frau aber blieb fest und verharrte bei ihrem Entschluß, für ihn in den Tod zu gehen. Der Tag verging unter Tränen, Zärtlichkeiten und Liebesbeweisen aller Art. Der Abend kam. Beide Eheleute begaben sich zu Bett, und zwar so, daß der Mann sich in das Bett des Weibes legte, sie sich in seines. Stunde um Stunde verrann. Die letzte Stunde nahte, da sagte der Mann:

„Wenn nun der Engel des Todes statt an mein Bett, in dem du liegst, an deines tritt, in dem ich liege, und trotz deines Vorsatzes mich erfaßt und mit sich nimmt . . .?"

„Heilige Jungfrau Maria, hilf!" rief die Frau, „du mußt dich verbergen, Geliebter. Geh' in die Kammer nebenan und stelle dich hinter den großen Schrank, den die Tapezierer gestern von der Mauer abrückten! Dort wird dich der Engel des Todes nicht finden. Tu das, ich bitte dich!"

Unter endlosen Tränen nahmen die Gatten Abschied voneinander, und der Mann tat, wie besprochen. Aber anstatt sich hinter den großen Schrank zu stellen, öffnete er leise, fast unhörbar die Tür des Schrankes, zog ein Bettlaken daraus hervor, und hüllte sich über und über in die weiße Leinwand. An die Füße zog er ein Paar Pantoffeln, und als es von der Kirche Santa Maria Maggiore zwölf schlug, trat er in diesem Aufzug ins Schlafzimmer.

Da sie des Gebildes ansichtig ward, das sie natürlich für den Engel des Todes hielt, perlte der Frau kalter Schweiß auf die Stirn. Der vermeintliche Engel des Todes schlich heran und stand schließlich dicht an dem Bette. Die Frau war gänzlich erstarrt. In dem Augenblick aber, als das Schreckbild sich zu ihr niederbeugte und sie fassen wollte, löste sich ihre Erstarrung, und mit letzter, verzweifelter, übermenschlicher Anstrengung schrie sie:

„Ach laß mich, laß mich, Tod! . . . Ich bin ja bloß seine Frau! . . . Er selber steht nebenan in der Kammer . . . hinter dem großen Schrank."

Woraus wir lernen können, daß wir, wie in allen Dingen, so auch in Liebessachen, nicht große Reden führen sollen.

## Der einzige Freund.

Von Adolf Maetze.

Ein halbes Menschenalter hindurch waren wir glücklich und zufrieden miteinander. Uneigennützig hilfsbereit war mein Freund, wie selten einer. Ich konnte kommen, wann ich wollte, immer stand er mir mit seiner glänzenden Begabung und Einsicht zu Diensten; dabei blieb er sich immer gleich — still und bescheiden.

Lange Jahre vergingen so in schönster Eintracht, bis ich vor einiger Zeit immer deutlicher herausfühlte, daß irgendetwas Störendes zwischen uns getreten sei. Wie wunderlich, ja gerade verletzend, wurde da auf einmal das Benehmen meines Freundes; bald hatte er dies, bald jenes an mir auszusetzen, nichts war ihm mehr recht. Immer wieder gemahnte er mich mit seinen verletzenden Aeußerungen an den mir so schrecklichen Gedanken des kommenden Verfalls, an den zerstörenden Tod.

Freundlich und arglos wie sonst trat ich ihm eines Tages gegenüber. „Freund," begann er, nachdem er mich eine Weile schweigend betrachtet hatte, „Freund, du beginnst zu altern — ja wahrhaftig — da auf deiner glatten Stirn macht sich schon ein kleines Fältchen bemerkbar." Ich dachte mir weiter nichts dabei und nahm es für Scherz. Einige Zeit danach, ich war gerade im Begriff, eine kleine vielversprechende Reise anzutreten, und daher in bester Laune — suchte ich ihn wieder auf, um mich von ihm zu verabschieden, wie es sich zwischen langjährigen Freunden geziemt. Doch wer beschreibt meinen Schrecken, als er nach kurzer Betrachtung spöttisch bemerkte: „Du, ehe du deine Vergnügungsreise antrittst, beseitige doch wenigstens das graue Härchen, das da aus deiner Frisur hervorlugt."

Das war seine Begrüßung und mit einem Schlage war meine gute Laune dahin.

„Hast du weiter nichts mehr für mich übrig, als die ewigen Nörgeleien?" fuhr ich ihn an und lief verstimmt zur Tür hinaus.

Lange ging es so in dieser Art weiter. Bald gab es dieses, bald jenes Aergernis. Bis mich schwere Krankheit längere Zeit von ihm fernhielt.

Endlich, nach Monaten zum ersten Male außer Bett, machte ich mich auf, um meinen einzigen Freund zu besuchen. Voll Versöhnung im Herzen trat ich vor ihn hin, doch entsetzt fuhr ich wieder zurück.

„Mensch!" schrie er brutal, „wie siehst du aus? — Bleich, welk und klapprig . . ."

Da stieg es mir wie Feuer zu Kopf.

„Halt! nichts weiter!" rief ich sinnlos vor Wut, und mit einem furchtbaren Schlage schmetterte ich ihn zu Boden — ich ward zum Mörder an meinem langjährigen Freunde — dem Spiegel.

**Wirb neue Leser für dein Blatt!**

ständnis dafür gezeigt hätten, daß der Reichstag an dem ausgesprochenen Willen von 15 Millionen Staatsbürgern nicht vorbeigehen kann. Die sozialdemokratische Reichstagesfraktion ist nicht auf dieses Verständnis gestoßen.

Diese Gründe haben dazu geführt, daß die deutschen Sozialdemokraten die Fürstenvorlage ablehnten.

Die Vorlage hat somit keine Reichstagsmehrheit erhalten, denn es gibt in diesem Reichstag keine Mehrheit mehr, die im Einklang wäre mit dem Willen des Volkes. Will die Regierung nicht entgegen den Grundsätzen der Demokratie und den Grundsätzen eines autoritären Systems weiterregieren, so gibt es für sie nur eine Konsequenz: Auflösung des Reichstags!

## Wenn ein König reist.

**Ein geplantes Attentat gegen den König von Spanien.**

Vor der Ankunft des Königs in Spanien sind in Paris zwei Spanier verhaftet worden, und zwar Francisco Ascaso, der im Jahre 1923 den Bischof von Saragossa ermordet hat, und der Anarchist Bonaventura Curetti. Beide sind jüngst aus Argentinien mit drei andern Gefährten nach Paris gekommen. Ascaso feuerte auf die ihn verhaftenden Polizeileute Revolverschüsse ab, die jedoch fehlgingen. In den Wohnungen der Verhafteten wurden drei Karabiner gefunden. Die beiden Spanier gestanden, sie seien mit der Absicht nach Paris gekommen, ein Attentat auf den König von Spanien zu verüben. Nach ihren drei Gefährten wird gefahndet.

Gegen die beiden Verhafteten hat der Untersuchungsrichter das gerichtliche Verfahren wegen verbotenen Waffentragens, Widerstandes gegenüber der Polizei und Paßfälschung eingeleitet, doch wird das Komplott gegen den spanischen König in der Anklageschrift nicht erwähnt.

## Lokales.

### Lodz soll 100 Stadtverordnete haben.

In der letzten Sitzung der Administrationskommission kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Vorsitzenden, Dr. Putek, und dem Abg. Jeremicz, die Reasumption der Beschlüsse von der letzten Sitzung forderten. Nach der allgemeinen Diskussion wurden 15 Artikel angenommen, wobei beschlossen wurde die Zahl der Stadtverordneten in den größeren Städten zu erhöhen. Danach soll Lodz 100 Stadtverordnete erhalten (bisher 75), Warschau 120, Krakau, Posen und Wilna 90.

b. **Die Teuerung in Lodz gefallen.** Gestern fand eine Sitzung der Kommission zur Feststellung der Veränderungen der Unterhaltskosten statt. Die Kommission stellte fest, daß die Unterhaltskosten im Juni im Vergleich zu Mai sich um 1,13 Prozent verringert haben. Diese Verringerung ist in erster Linie auf die Verbilligung mancher Lebensmittel zurückzuführen.

**150jährige Befreiungsfeier der Vereinigten Staaten.** Am heutigen Tage begeht die ganze Welt festlich die 150jährige Unabhängigkeitsfeier der Vereinigten Staaten. Auch in Lodz sind einige Feiern vorgesehen.

**Die Sprechstunden** der Abgeordneten Zerbe und Kronig fallen am Montag infolge der an diesem Tage stattfindenden Sejmsitzung aus.

**Der Stand der Arbeitslosigkeit** im Bereich des Lodzer Arbeitsamtes stellt sich am 3. Juli l. J. wie folgt dar: Lodz 45435 Arbeitslose, Pabianice — 3705, Zdunska-Wola — 1210, Zgierz — 3418, Tomaschow Mazow. — 4187, Ozorkow — 591, Konstantynow — 433, Alexandrow — 65, Ruda Pabianicka — 456, im ganzen 59500. In der vergangenen Woche erhielten 51155 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 250 ihre Arbeit, während 300 solche erhielten. Das Amt verfügt über 35 freie Stellen für verschiedene Berufe.

e. **Zur Beilegung des Konfliktes in der Textilindustrie.** Nachdem die Industriellen von der Konferenz in Warschau zurückgekehrt waren, erklärten sie, daß sie nur unter dem Druck durch Premierminister Bartel sich bereit erklärt haben, deg Arbeitern die zwölfprozentige Lohnzulage zu bewilligen. Der Premierminister forderte nämlich, daß die Industriellen jeglichen Konflikt mit den Arbeitern meiden sollen, da Konflikte auf die gegenwärtige Lage im Lande einen ungünstigen Einfluß ausüben könnten.

Wäre also dieser Druck von oben nicht, dann wären die Industriellen wieder Herren der Lage geblieben.

**Für die Arbeitslosen notwendigen Dokumente.** In Vervollständigung der früheren Bestimmungen gibt das staatliche Arbeitsvermittlungsamt bekannt, daß von den Arbeitslosen, die sich für den Juli um Unterstützungen bemühen, folgende Dokumente verlangt werden: Eine Bescheinigung des Polizeikommissariats über den Namen, Vornamen, Alter, Wohnort und die Dauer des Wohnaufenthalts, über den Familien- und Vermögensstand. Außerdem ist die Bescheinigung des Arbeitgebers über das aufgelöste Arbeitsverhältnis (Daten u. Gründe), die Höhe des bezogenen Gehalts mit Angabe, ob Entschädigung gezahlt wured und für welche Zeit nötig.

p. **Tagung der Krankenkassendelegierten.** Heute findet in Lodz eine Tagung der Delegierten der Krankenkassen der Lodzer Wojewodschaft statt. Auf der Tagesordnung befindet sich u. a. der Rechenschaftsbericht über den Finanzstand des Krankenkassenverbandes für das Jahr 1925 sowie die Wahl der neuen Verwaltung.

b. **Vergrößerung des Fernsprechamtes.** Im Zusammenhang mit der vergrößerten Inanspruchnahme des Fernsprechamts wurde auch die Zahl der Anschlußblocks vergrößert, so daß jetzt 7000 Abonnenten bedient werden können. In der Zwischenzeit wird auch die neue Station fertiggestellt, so daß die Verhältnisse bald nicht mehr Anlaß zu Klagen geben werden.

## Die Faust des Riesen

**von Rudolph Stratz**

so heißt der neue Roman, mit dessen Abdruck wir in der heutigen Nummer beginnen. Der Roman ist fesselnd geschrieben und außerordentlich spannend. Zudem behandelt er einen höchst interessanten Stoff, und zwar das Schicksal eines Weibes an der Seite eines Spielers, das sich von ihm losreißen will und doch nicht loskommen kann. Die Liebe ist stärker . . . Der Roman klingt aus mit einem Hohenlied der Liebe, indem sich zwei junge Menschenherzen zueinander finden.

Ueberdies bürgt der Name des Schriftstellers für die Güte des Romans, so daß zu hoffen ist, daß er bei allen gesch. Leserinnen und Lesern den größten Beifall finden wird.

**Dem Exschöffen Bednarczyk wird die Luft knapp.** Der Verband der Theaterarbeiter hat sich an den Staatsanwalt gewandt, indem er den Exschöffen des Lodzer Magistrats, Bednarczyk, der Unterschlagung anklagt. Am 19. Juni hat der Verband eine neue Verwaltung gewählt. Um das Vermögen des Verbandes aber der neuen Vorwaltung zu übergehen, ist keines der Mitglieder der alten Verwaltung erschienen. Es wurde die Revisionskommission auf die Beine gebracht, aber auch sie konnte das Verbandsvermögen nicht übernehmen. Bednarczyk hat aber inzwischen mit einem Karpinski das Vermögen des Verbandes derart „verwaltet", daß sich beide Verbandsgrößen ganz gut dabei standen. Das Vermögen des Verbandes stellt einen Wert von 20000 Zloty dar, während der Verband in Belegen und in bar nur kaum 2584 Zloty erhalten hat.

Der Staatsanwalt hat nun das Wort. Und die N. P. R. ist noch mehr kompromittiert.

**Ordination.** Heute, Sonntag, den 4. Juli, werden in der Johanniskirche zwei Kandidaten der Theologie ordiniert, die in diesem Jahre ihr Studium in Warschau beendet haben. Es sind dies die Herren O. Lipski und Z. Gutsch. Herr Lipski soll als Vikar an der Johannisgemeinde ordiniert werden, während Herr Gutsch nach Pabianice geht. Die Feier der Ordination wird der Kirchengesangverein St. Johannis durch einige Lieder verschönern.

**Kirchenvorsteherwahl.** Am Dienstag, den 6. d. M., um 6 Uhr nachmittags, findet in der St. Trinitatiskirche die Kirchenvorsteherwahl statt, zu der alle stimmberechtigten Gemeindeglieder hierdurch höfl. eingeladen werden. Das Kirchenkollegium der St. Trinitatis-Gemeinde.

k. **Feuer.** In den Stallungen an der Ozorkowska Straße 4, die dem Einwohner Josef Ruzewicz gehören, brach gestern ein Feuer aus. Die Stallungen samt den darin befindlichen Ziegen wurden ein Raub der Flammen.

k. **Uhrendiebstahl.** Zu dem Uhrmacher Salomon Poznanski, Poludniowa 5, kam vor 3 Monaten ein gewisser Pinkus Rosensaft und holte im Auftrage des Uhrmachers Isaak Solowiejczyk 3 Uhren zur Reparatur ab. Da Rosensaft bisher die Uhren nicht zurückbrachte, suchte Poznanski diesen auf. Rosensaft war aber nicht mehr in Lodz, sondern nach Petrikau zu seinen Eltern übersiedelt. Die Lodzer Untersuchungsbehörde hat die Petrikauer Polizei ersucht, Rosensaft zu verhaften.



## Am Scheinwerfer.

**Im „Rozwój" piept's!"**

O, du armer „Rozwój", nun bist du schon ganz plem-plem. Unsre Hoffnungen waren ja gering, daß die lichten Momente sich bei dir mehren würden. Daß es aber bereits so schlimm mit dir steht, das konnten wir nicht ahnen. Nun ist das Entsetzliche passiert. Es ist furchtbare Wirklichkeit geworden. Armer „Rozwój", du bist reif für eine Kaltwasserheilanstalt.

Daß im „Rozwój" wirklich schon alles „Manoli linksrum" geht, beweist die Tatsache, daß die Schwachköpfe, mitunter nennt man sie auch Skribenten, nicht umhin konnten, gleich dem Skunkstier uns anzustänkern wegen einer Sache, die, weiß Gott, eines größeren Verbrechens „würdig" gewesen wäre.

Die strammen Patrioten und Vollblutpolen vom Zeichen „Swój do swego po swoje!" haben uns ertappt. Und nun brüllen sie es in alle Winde hinaus: „Seht welch ein Verbrechen, welch ein Staatsverrat die „Lodzer Volkszeitung" begangen hat. Sie hatte die Frechheit, Inowroclaw Hohensalza zu nennen!" Und diesem entsetzlichen Verbrechen opfert der „Rozwój" einen zweispaltigen Artikel, wobei er sich — er kann doch nicht aus der Haut springen — selbstverständlich Extratouren erlaubt, um alles, was sozialistisch oder deutsch ist, mit dem geistigen Unrat aus seinem verrenkten Gehirn zu bewerfen.

Er wütet und schäumt.

Und dann plötzlich dieser hohe Geistesflug:

„Wir können nicht anders den Gebrauch der deutschen Namen der Ortschaften in Oberschlesien und Westpolen als nationalistisch-hakatistische Arbeit zur höheren Ehre des deutschen Vaterlandes nennen, als wenn über diesen ewig polnischen Ortschaften noch immer der Geist der Wilhelme und Hindenburge schweben würde und nicht der aus den Fesseln befreite königliche weiße Adler."

Schön gesagt. Nicht wahr? Nur schade, daß der „Rozwój" diesen hohen Geistesflug nicht bis zum Schluß beibehält, sondern wieder frech wird.

Zu erwähnen ist nur noch, daß der „Rozwój" noch immer unsre letzte Abfuhr nicht überwunden hat und nicht umhin konnte, im Schlußsatz seines geistigen Unrats der „Freie Presse" eine tiefe Reverenz zu erweisen, daß sie Hohensalza Inowroclaw genannt hat. Wir gönnen der „Freien Presse" die tiefe Ehrerbietung. Sie wird es hoffentlich nicht versäumen, sich bei nächster Gelegenheit zu revanchieren. — Unsre Leser aber bitten wir um Entschuldigung wegen des etwas ungewohnten Tones der Entgegnung. Doch auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil!

## Kurze Nachrichten.

**Nach der Auflösung des kanadischen Parlaments.** Wie aus Ottava gemeldet wird, hat der zum Ministerpräsidenten ernannte kanadische Konservative Meighen einen Eid geleistet und dem Parlament eine Erklärung zugehen lassen, in der mitgeteilt sei, nach dem bisherigen Brauch eine Regierung zu bilden. Er sei entschlossen, eine aus sieben Mitgliedern bestehende Regierung zu bilden.

**Eine Armee aus Generälen.** Die neueste Statistik des Heeresbestandes von Haiti bringt die überraschende Tatsache zu Tage, daß von 7000 aufgezählten Offizieren nicht weniger als 6500 den Generalsrang besitzen. Um nicht gegen die Abrüstungstendenzen des Völkerbundes zu verstoßen, wird in einem Anhang darauf hingewiesen, daß die aufgezählten Generäle nicht alle militärische Beschäftigung ausüben; so führt beispielsweise der Verwalter des staatlichen Frauengefängnisses den Titel General.

**Zum Erdbeben auf der Insel Rhodos.** Die Insel Rhodos ist von einem Erdbeben heimgesucht worden, wodurch zehntausend Menschen obdachlos geworden sind. Insgesamt sind fünfzehnhundert Häuser vollständig eingestürzt und mehr als zweitausend schwer beschädigt worden. Es sind nur wenige Verluste an Menschenleben zu beklagen, da sich die Bevölkerung wegen der großen Hitze zumeist im Freien aufgehalten hat. Vollständig zerstört wurden die Dörfer Arnita, Apollotia und Lado.

**30000 Brieftauben fliegen an den Rhein.** Vor einigen Tagen wurden in Passau etwa 30000 Brieftauben zum Flug nach dem Rheinland aufgelassen. Die Bergische Reisevereinigung wird im Sonderzug etwa 33 Waggons Brieftauben nach dem Anflugsort schicken, deren Aufflug ein einzigartiges Schauspiel sein wird.

**Wettfliegen zwischen Flugzeug und Taube.** Auf einer Strecke von 50 englischen Meilen fand bei Neuyork ein Wettfliegen zwischen Flugzeug und Brieftauben statt, um festzustellen, wer von den beiden schneller sei. Obgleich die Tauben in einer geraden Linie flogen, kam das Flugzeug um 3 Minuten früher am Ziel an.

## Eine Hitzwelle in Rußland.

Meldungen aus Moskau zufolge, herrscht im Süden und Osten Rußlands eine ungeheure Hitze. Selbst in Moskau ist die Hitze auf 40 Grad gestiegen. Aus dem ganzen Reiche werden Wald- und Steppenbrände gemeldet. Die Hitze ist derart groß, daß zahlreiche Personen an Sonnenbrand verstorben sind.

# Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

### Oeffentlicher Dank.

Wir sind in der Lage, das Ergebnis des Gartenfestes im Häuslerschen Garten vom 20. Juni d. J. bekanntzugeben. Die Reineinnahmen betragen 2504 Zl. 44 Gr. Diese Summe ist bereits dem Baukomitee des Bethauses in Zubardz zugeflossen. Damit ist der Bau wesentlich gefördert worden. Es gehört allen, die dazu beigetragen haben, große Anerkennung und Dank. Es würde zu weit führen, sollten alle Geber, Spendensammlerinnen und -Sammler und Mitarbeiter bei Namen genannt werden. Ihnen allen gebührt innigster Dank. Doch wäre die Organisierung solch eines großen Gartenfestes kaum möglich, wenn nicht Organisationen sich in den Dienst der guten Sache gestellt hätten. Der Baluter Damenchor, der Radogoszczer Männergesangverein „Polyhymnia", der deutschsprechende Meister- und Arbeiterverein haben durch ihre gesangliche Mitwirkung das Fest besonders verschönert; die Turnvereine „Eiche", „Kraft", „Lodzer Sport- und Turnverein" viel Bewegung hineingetragen. Der gemischte Chor der St. Trinitatisgemeinde hat eifrig mitgeholfen. Den genannten geschätzten Vereinen sei für alles bestens gedankt. Zuletzt muß das Festkomitee rühmlichst hervorgehoben werden, welches dieses große Fest sorgfältig und umsichtig vorbereitet und geleitet hat.

Das Baukomitee.

### Die Zustände in der Schule 96.

In der deutschen Volksschule 96 ist seit einiger Zeit Herr Milke aushilfsweise als Leiter angestellt. Herr Milke ist allen Lodzern aus der Affäre in der Schule des Frl. Siede in der Napiurkowski-Straße her bekannt. Dieser Herr erfreut sich bei den deutschen Lehrern, Eltern und Schülern keiner Sympathie. Das rührt von seiner Gesinnung gegenüber allem, was deutsch ist her. Wie bekannt, ist Herr Milke polnischer als ein echter Vollblutpole. Wenigstens gebärdet er sich so. So ist es zu verstehen, daß dieser Herr in eine deutsche Volksschule gar nicht hineinpaßt. Das merken selbst die Kinder in der Schule. Darum ist ihr Verhältnis zu dem Schulleiter das denkbar schlechteste. Gar sehr oft kommen Klagen über diesen Herrn zu Ohren der Eltern. Aber auch über die Behandlung durch andere Lehrer. Vor allem wurden Klagen über die Zurücksetzung der deutschen Kinder laut, während die polnischen Klassen dieser Schule vorgezogen werden. Es würde zu weit führen, wollte man einzelne Fälle aufzählen.

Die Eltern waren stets bemüht, das Verhältnis zwischen Lehrern und Kindern glücklich zu gestalten. Doch diese Versuche scheiterten vor allem an dem starren Standpunkt des erwähnten Schulleiters. Von Seelen- und Gemütsbildung spüren die kleinen Menschenpflanzen wenig. Hier herrscht noch die Luft der alten Lernschule. Die Kinder müssen sich des öfteren eine ungewöhnliche Behandlung gefallen lassen.

Angesichts des Erwähnten fordern die Schulvormünder im Namen der Elternschaft eine schleunige Reinigung dieser Athmosphäre in der Schule. Vor allem ist die Anstellung eines deutschfühlenden guten Pädagogen als Leiter der Schulanstalt erwünscht.

Hochachtungsvoll

T. J. Arnold, A. Kahl, R. Steinert.

## Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

**Ortsvorstand und Sektionsvorstände Lodz-Zentrum.** Die Mitglieder des Ortsvorstandes sowie die Vorstände der Sektionen der Ortsgruppe Lodz-Zentrum versammeln sich Mittwoch, den 7. Juli, Punkt 7 Uhr, im Lokale der Redaktion zwecks Abhaltung einer außerordentlichen Sitzung.

Der Vorsitzende.

**Ortsgruppe Lodz-Nord.** Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6½ Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße Nr 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.

Der Vorstand.

## Jugendbund der D.S.A.P.

**Lodz-Zentrum. Achtung, gemischter Chor!** Hiermit geben wir zur Kenntnis, daß die übliche Gesangstunde am Montag, den 5. Juli, ausfällt, da der Dirigent Gen. Klim verreist ist.

Der Vorstand.

**Achtung, Schachspieler!** Am Montag, den 5. Juli l. J., findet der übliche Spielabend statt. Gleichzeitig ist dies der letzte Termin zum Einschreiben für das Turnier.

**Lodz-Zentrum.** Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden täglich von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, statt.

Der Vorstand.

**Ortsgruppe Lodz-Süd.** Der Jugendbund der D.S.A.P., Ortsgruppe Lodz-Süd, veranstaltet heute, Sonntag, den 4. Juli, nachmittags um 2 Uhr, im Parteilokale an der Bednarska-Straße Nr. 10 einen Unterhaltungsabend mit Tanzkränzchen. Jedermann herzlich willkommen.

Der Vorstand.

### Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.15—9.18; in Warschau: 9.10—9.12.

### Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 3. Juli wurden für 100 Zloty gezahlt:

| | |
|---|---|
| London | 49.50 |
| Zürich | 52.50 |
| Berlin | |
| Auszahlung auf Warschau | 45 75—45.99 |
| Kattowitz | 45.75—45.99 |
| Posen | 45.75—45.99 |
| Danzig | 56.68—56.82 |
| Auszahlung auf Warschau | 56.55—56.70 |
| Neuyork | 9.25 |

### Züricher Börse.

| | 2 Juli | 3. Juli |
|---|---|---|
| Warschau | 50.00 | 52.50 |
| Paris | 13 85 | 13 95 |
| London | 25.14,0 | 25.19,2 |
| Neuyork | 5.16,6 | 5.16,6 |
| Belgien | 13.95 | 13 60 |
| Italien | 18.30 | 18.02 |
| Berlin | 1.22 | 1.23 |
| Wien | 73.07 | 73.10 |
| Spanien | 83 55 | 82.25 |
| Holland | 207.50 | 207.50 |
| Kopenhagen | 136 90 | 136.90 |
| Prag | 15.29,5 | 15.30 |

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.